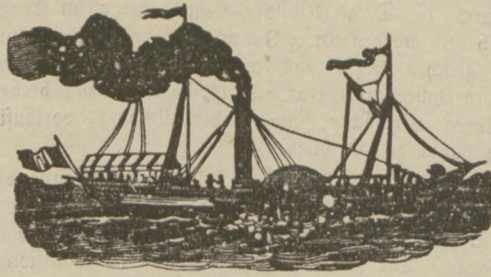


Danziger Dampfboot.

N^o. 283.

Wittwoch, den 2. December.



1868.

39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Insetrate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankfurt a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Montag 30. November.

Die ungarische Delegation votirte heute das Ordinarium des Militäretats mit 70,250,000 Gulden und strich somit im Ganzen 2 Millionen Gulden.

Paris, Montag 30. November.

Die Zeitungsergüsse, Marquis Moutier habe der Königin Isabella einen Besuch abgestattet, ferner, der Minister des Innern habe ein Rundschreiben an die Präfecten betreffs der Wahlen erlassen, sind der „Patrie“ zufolge unbegründet. — Der Madrider Correspondent des „Gaulois“ schreibt, er sei von Prim ermächtigt worden, zu erklären, daß derselbe niemals in der geringsten politischen Beziehung zu den Bourbonen, welchem Zweige sie auch angehören mögen, gestanden habe oder stehen werde. Ebenso wenig habe er jemals die Absicht eines Staatsstreiches gehabt.

Madrid, Dienstag 1. December.

Die Regierung hat den Präfekten strenge Befehle bezüglich der Aufrechterhaltung der Ordnung zugehen lassen. Die „Amtszeitung“ veröffentlicht wahrscheinlich morgen schon ein in demselben Sinne gehaltenes Circular an die Provinzialbehörden, da die Regierung entschlossen ist, die Ordnung um jeden Preis aufrecht zu erhalten.

Balladolid, Sonntag 29. November.

Bei einer monarchischen Kundgebung, welche heute hier stattfand, betheiligten sich ungefähr 3000 Personen. Dieselben wurden durch die Republikaner, welche sich der monarchischen Fahne bemächtigten, auseinander getrieben.

Konstantinopel, Dienstag 1. December.

Wie verlautet, hat die Pforte ihren Gesandten Photiades in Athen angewiesen, ernstlich die Verhinderung des Zuzuges von Freiwilligen nach Creta zu verlangen und im Weigerungsfalle die Abberufung ihres Gesandten in sichere Aussicht zu stellen.

Sandtag.

Haus der Abgeordneten.

[14. Sitzung, Dienstag 1. December.]

Bei der Berathung des Justiz-Etats liegt der Antrag Windthorst vor, wonach die Stellvertretung der Ober-Tribunalräthe durch Richter, welche nicht etatsmäßige Mitglieder sind, unzulässig ist und die dafür geforderten Kosten abgesetzt werden sollen. Außerdem liegt ein Kommissionsantrag vor, daß bei der bevorstehenden Organisation des Obertribunals die Stellvertretung durch Mitglieder, welche dem Gerichtshof nicht angehören, ausgeschlossen ist. Der Regierungskommissar erklärt die principielle Uebereinstimmung der Regierung mit dem Antrage, doch sei die bisherige Vertretung der Obertribunalräthe durch Nichtmitglieder des Gerichtshofes gestattet gewesen. Die Bewilligung von Stellvertretungskosten sei bei der Arbeitsüberlastung des Obertribunals dringend geboten. — Der Justizminister erklärt, daß er nach der eleganten und tiefdurchdachten Rede des Kommissars (der Regierungskommissar erröthet) auf die Details nicht eingehen wolle. Der Antrag des Abg. Windthorst (Lüdinghausen) sei ihm aber sehr unangenehm. Es erscheint mir sehr bedenklich, daß die rechtmäßige Organisation des obersten Gerichtshofes des Landes angefochten werde, besonders nachdem diese Organisation über ein Menschenalter unangefochten und durch dieses Haus anerkannt bestanden hat. Dieses Haus hat lange Jahre hindurch den Zustand für gesetzmäßig gehalten; das geht hervor aus der Gelbbewilligung, welche jahrelang für Hilfsarbeiter erfolgt ist. Noch nie ist, soviel ich mich erinnere, in einem Staate ein solcher Angriff wie der gegenwärtige auf den obersten Gerichtshof eines Landes gemacht worden. (Bravo rechts.) Ich für meine Person halte die Anstellung von Hilfsarbeitern durchaus für gesetzmäßig. Ich will zugeben, daß die Frage von objek-

tivem Standpunkte zweifelhaft sein kann, von meinem subjektiven Standpunkte ist sie zweifellos. — Was wollen Sie denn mit Ihrem Antrage? Das Geld zu sparen, ist ja weniger Ihre Absicht; Sie wollen nur verhindern, daß Hilfsarbeiter angestellt werden. Das aber, ich sage es offen, wird Ihnen nicht gelingen. (Hört! hört!) Täuschen Sie sich doch nicht über meine Person und lassen Sie sich nicht täuschen durch falsche Zeitungsnachrichten. Ich habe gar keine liberale Neigung (lebhafter Beifall rechts) und ich liebe es noch weniger, mit den Parteien zu liebäugeln. Ein Konflikt wird von der Regierung nicht gesucht; aber wenn die Regierung nicht anders kann, muß sie den Konflikt annehmen. Ich werde nöthigenfalls in solchen Fällen mit voller Schärfe und Schroffheit vorgehen und zu den höheren Stellen künftig nur solche Leute vorschlagen, von denen ich weiß, daß sie zum Abgeordnetenhaus kein Mandat annehmen. (Lärm.) Ich weiß, daß ich Ihnen ein Vergerniß gebe (Laster: sehr wahr!), aber ich habe es Ihnen vorausgesagt. Zweifeln: In den Jahren des Konflikts sind wir gewöhnt worden, von jener Stelle provokirt zu werden. Solche Drohungen aber haben wir niemals vernommen; das geht über das hinaus, was uns bisher geboten worden. Ich denke, der Justizminister wird sich befinden, ehe er seine Worte verwirklicht; ich hoffe, er wird seine Energie und Konsequenz nicht in kleinen Dingen soweit treiben, nachdem er in großen Dingen sie nicht bewahrt. (Hört! hört!) Der Herr Justizminister hat im Jahre 1866 den Sieg der Oesterreicher über uns gewünscht und hat im Jahre 1868 das Beschlagsmandat über das Vermögen seines ehemaligen Königs unterzeichnet. (Großer Lärm rechts, Bravo links. Der Minister lächelt.) Wenn wir eine Position abgeben und der Minister giebt sie doch aus, so ist das ein Verfassungskonflikt (Ruf von vielen Seiten: Bruch! Bruch!) Ich konstatire, daß bis zu dem Augenblicke, wo uns der Justizminister diese Drohung ins Gesicht geschleudert, nur sachlich gesprochen worden. — Redner spricht sodann für den Antrag des Abg. Windthorst (Lüdinghausen) und schließt unter rauschendem Beifall der Linken. — Justizminister: Auf die persönlichen Angriffe des Abg. Zweifeln habe ich keine Verteidigung, weil ein Eid mich bindet. Das Haus ist in größter Erregung. Dem Präsidenten gelingt es nicht, dem Abg. Heise, welcher sich zum Worte meldet, Ruhe zu verschaffen. Laster schlägt vor, die Berathung wegen der großen Erregung kurze Zeit zu vertragen. Windthorst ist dagegen. Männer brauchten sich nicht zu erregen. Jacoby (Berlin) ist gleichfalls gegen die Vertragung. Wir haben nur ausprechen hören, was wir thatsächlich seit Jahren erlebt. (Sensation.) Der Antrag auf Vertragung wird zurückgewiesen; es sprechen hierauf Heise für Bewilligung der Summe, Waldeck u. Birchow gegen, Windthorst (Lüdinghausen) schließt sich dem Amendement an. Bei namentlicher Abstimmung wird die Position, betr. die Stellvertretungskosten bei dem Ober-Tribunal, mit 192 gegen 160 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Windthorst wird mit demselben Stimmenverhältnis angenommen, desgleichen der oben erwähnte Kommissionsantrag einstimmig genehmigt. Die übrigen Positionen werden ohne Debatte angenommen.

Politische Rundschau.

Die depescedirten Fürsten ertragen die unfreiwillige Ruhe von Regierungsgeschäften, zu welcher sie das Jahr 1866 verurtheilt hat, mit großem Unbehagen; davon liefern ihre Mäxinationen und Umtriebe in der in ihrem Solde stehenden Presse hinlängliche Beweise. Wir sind von diesen sogenannten „Organen der öffentlichen Meinung“ es zwar schon längst gewöhnt, daß sie in böswilligen Erfindungen Nichts unversucht lassen, um die preussische Regierung zu verunglimpfen. Mit dieser Art von Agitation scheinen sie aber bei der Bevölkerung der annexirten Landestheile kein Glück gemacht zu haben. Wenigstens kann man dies aus der jetzt veränderten Taktik schließen. Man höre und staune. Friedrich Wilhelm, Ex-Kurfürst von Hessen, und der Welfenkönig versprechen im Falle ihrer Restauration ihren Oetrenen ein „liberales Regiment auf breiterer demokratischer Grundlage.“ Um uns in den Augen unserer Leser

vor dem Vorwurf der Flunkerei zu wahren, lassen wir hier die eigenen Worte eines Hanauer Correspondenten folgen. Derselbe schreibt: „Ich hatte Gelegenheit, Männer zu hören, die das Vertrauen des Königs Georg im höchsten Grade genießen. Ich habe auch mit solchen gesprochen, die die Intentionen des Kurfürsten sehr wohl kennen können. Alle diese Männer haben natürlich fort und fort gesagt, daß sowohl der König wie auch der Kurfürst die Restauration wollen und wünschen. Aber nicht minder bestimmt haben sie sich auch dahin geäußert, daß die neue Zeit jedweder Regierung neue Grundsätze zur Pflicht macht, und daß namentlich an eine Befestigung der Restauration nimmer und nie zu denken wäre, wenn nicht mit der Wiederherstellung Garantien für eine ehrliche Durchführung des entschiedensten Liberalismus gegeben würden. Die Depescedirten wollen allerdings Wiederherstellung einer monarchischen Staatsverfassung für sich selber, aber eine Monarchie, die sich überall nur auf demokratische Einrichtungen zu stützen hätte. Sie gehen dabei so weit, daß sie nicht das geringste Bedenken hegen, die Frage der Wiederherstellung von der allgemeinen Abstimmung der betreffenden Volksstämme abhängig zu machen, und sie wollen das Suffrage universel nicht etwa als einen bloßen Nothbehelf zur Wiedereinführung in die alte Herrschaft, sondern sie wollen es als die Grundlage aller Staatseinrichtungen dergestalt anerkennen, daß sie nicht anders zu regieren wünschen als neben vollberechtigten parlamentarischen Körperschaften, die aus allgemeinen Wahlen hervorgehen.“ Wir glauben, daß sowohl in Hannover wie in Kassel die Zahl derjenigen eine sehr geringe ist, die Lust haben, diesen Liberalismus kennen zu lernen. —

In Folge der fehlerhaften Politik, welche die preussische Regierung in Bezug auf Baden verfolgt hat, indem sie die badische Regierung bewog oder doch ermutigte, eine Stellung einzunehmen, als ob sie sogleich in den norddeutschen Bund eintreten wolle, ganz gleichgültig, ob die übrigen Südstaaten mitgehen oder nicht, trägt jetzt schon für die badische Regierung seine schlimmen Früchte. Die Regierung hatte mit dieser Darstellung der Sache natürlich auf die Stimmung des Volkes einen bedeutenden Einfluß geübt und dadurch war wieder die Volksvertretung dazu bewogen worden, solche Zugeständnisse, zumal im Militärwesen zu machen, die sie nur unter der Voraussetzung machen konnte, daß damit faktisch die Verbindung mit Norddeutschland hergestellt werde. Die deutsche Gesinnung ist in Baden so verbreitet und wurzelt so tief, daß das Volk in der That zu jedem Opfer bereit war und ohne Zweifel noch bereit ist, das zur Herstellung der deutschen Einheit nothwendig. Jetzt aber stellt sich heraus, daß mit dieser edelsten Hingebung entweder nur eine diplomatische Demonstration gemacht worden, bei der ihre Urheber gar nicht die ernste Absicht gehabt haben, ihr wirklich Folge zu geben, oder, was noch schlimmer ist, daß man den Appell an den deutschen Patriotismus des badischen Volkes nur gemacht hat, um die Zustimmung seiner Vertreter zu der ungeheuren Steigerung des Militärbudgets und ganz besonders zu der dreijährigen Präsenzzeit bei den Fahnen bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu gewinnen. Jetzt organisiert sich nun eine oppositionelle Bewegung gegen die Regierung in Baden mit der Aufgabe, diese durch unbegründete Vorstellungen abgewonnenen Konzessionen zurückzunehmen, in erster Linie aber die dreijährige Dienstzeit zu beseitigen. —

Die polnischen Abgeordneten haben einen nicht unwesentlichen Antheil an der Durchbringung des Wehrgesetzes im österreichischen Reichsrathe gehabt. Man behauptet jetzt, daß die Polen wohl gewußt hätten, warum sie Hr. v. Beust ihre Stimme geliehen. Der Reichskanzler soll denselben nämlich Hoffnung gemacht haben, daß Oesterreich nach Consolidirung der Verhältnisse des Kaiserstaates die Herstellung Polens in's Auge fassen würde, als Gegengewicht gegen die slavisch-russischen Bestrebungen in Oesterreich. Die Angelegenheit solle dann in Verbindung mit Frankreich geordnet werden. Zu diesem Zweck dürften aber die Polen nicht die Partei der Föderalisten ergreifen, sondern müßten auf die Entwicklung des Dualismus fördernd einzuwirken bedacht sein. —

Auch Rußland soll, wie man sich in Wiener diplomatischen Kreisen erzählt, in ähnlicher Weise, wie Preußen, durch seine Vertreter jeden Zusammenhang mit den Bestrebungen der Agitationspartei in den Donaufürstenthümern auf das Entschiedenste in Abrede gestellt haben und darin dem Beispiele Preußens ebenfalls folgen, daß man nicht länger den Versuch mache, „die subversiven Tendenzen jener Partei zu beschönigen oder gar abzuleugnen.“ — Man meint von gewisser Seite, in Wien würde die Wendung, welche die Dinge an der untern Donau nehmen, keineswegs mit Befriedigung erfüllen, da man dort wieder um ein Mittel ärmer geworden sei, „große Politik“ zu treiben. —

In Petersburg erwartet man nächstens den König von Baiern zur Verlobung. Inzwischen wird noch über den Religionswechsel der Braut verhandelt. In Baiern möchte man, daß das Mädchen von der griechisch-katholischen zur römisch-katholischen Religion überträte, was indessen in Rußland nicht gern gesehen würde. Bisher traten alle fremden Prinzessinnen in Petersburg zum griechisch-orthodoxen Glauben über, während das schicktere Deutschland die Gegenseitigkeit zu fordern nicht wagte. —

Das dänische Abgeordnetenhaus verhandelte dieser Tage einen Gegenstand von ungeheurer Tragweite. Die Erhaltung des Pferdegestüts in Frederiksberg stand in Frage. Die Regierung wünschte die Beibehaltung des Gestüts, die Abgeordneten machten Miene, die Gelder dazu zu verweigern. Da griff der Minister zu einem letzten verzweifelten Mittel, er drohte mit der Abdankung, wenn das Abgeordnetenhaus nicht nachgibt; das Ministerium wollte mit dem Gestüte stehen und fallen. Und siehe da, die Beibehaltung des Gestüts wurde genehmigt und das Ministerium war gerettet. Die Deutschen scheinen auch gar nicht im mindesten geküßt zu haben, wie lächerlich sie sich mit dieser constitutionellen Kleinigkeitstrümmerei gemacht haben. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 2. December.

Mit 1869 sollte nach einer früheren königlichen Bestimmung für die gesammte preußische Armee das seit 1861 alljährlich in mehr oder minder ausgedehntem Maße angewendete Urlaubssystem seinen definitiven Abschluß erfahren, es wird jedoch schon gegenwärtig zu ersehen, daß auch für das nächste Jahr und wahrscheinlich noch für eine Reihe von Jahren das bisherige Verfahren wird beibehalten werden müssen. Den Grund hierzu bieten weniger Ersparungsbedürfnisse im Allgemeinen, als die mancherlei nicht gut in das Militärbudget aufzunehmenden Nebenausgaben, welche nur durch anderweitige Absparungen und namentlich durch den Ertrag dieser Beurlaubungen bewirkt werden können. Es gehören dazu die gleichsam gesellschaftlichen Aufwendungen für die verschiedenen Offiziercorps, wie die Errichtung von Militärcafés, Offiziermessen etc., welche militärischen Vereinigungspunkte sich bei den zum Theil äußerst schwierigen Verhältnissen in den neu erworbenen Provinzen als ein in einzelnen Fällen kaum abweisbares Bedürfnis herausgestellt hatten. In einem noch weit ausgiebigeren Maßstabe werden diese Aufwendungen jedoch bedingt durch die Erweiterung und Completirung des Ausrüstungsstandes der Armee, welche wichtige Aufgabe eine öffentliche Behandlung kaum zuläßt, da eine solche unmöglich verschleht würde, im Auslande als thatächliche Ausrüstung aufgefahrt und behandelt zu werden. Mit den bei der Reorganisation 1860 bei allen preußischen Truppentheilen eingeführten Oekonomie-Handwerkern ist dabei zugleich der preußischen Armee die Möglichkeit gewährt worden, diesen wichtigen Zweig der Heerverwaltung durchaus secret behandeln zu können, und man hofft bis zum Abschlusse des nächsten Jahres den Ausrüstungsstand für die volle Kriegstärke der Norddeutschen Armee, incl. der Landwehr

und der Ersatztruppen derselben, in die Depots hinterlegen zu können. Als eine andere wohl kaum beabsichtigte Eigenthümlichkeit des bisherigen Beurlaubungssystems stellt sich übrigens noch heraus, daß dadurch die im Verlaufe der frühern preußischen Militärfrage so hart bestrittene Möglichkeit der Einführung einer nur zweijährigen activen Dienstzeit einer thatächlichen Erledigung wesentlich näher geführt worden ist. Es sind nämlich von dem vorbezeichneten Jahre ab alljährlich eine sehr bedeutende Zahl von Mannschaften mit einer nur zweijährigen Dienstzeit in den sogenannten Königsurlaub entlassen, d. h. factisch der Reserve überwiesen worden, ohne daß dadurch die Tüchtigkeit der Armee irgend im Ernste gefährdet worden ist. In wie fern die Anwendung des gleichen Verfahrens auf das gesammte Mannschafts-Jahrescontingent hierin eine Aenderung herbeiführen vermöchte, muß dabei allerdings vorläufig noch dahin gestellt bleiben.

Vom Jahre 1870 ab soll die Anfertigung der sogenannten kleinen Montirungsgegenstände der Armee, wie Stiefel, Schuhe etc. Privatunternehmern übertragen werden. Die Militär-Handwerker-Commissionen werden dann natürlich eingehen.

Der Transportdampfer „Rhein“ ist von Stralsund hier angekommen.

Für Rettung aus Lebensgefahr sind von der Königl. Regierung öffentlich belobt worden: die Arbeiter Haal, Rutscher und der Sohn des Lehrers Göhr aus Strohdach. Der Hebeamme Simonet ist dafür eine Belohnung von 5 Thalern zuertheilt worden.

Die Vorlesungen zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses im oberen Saale der Concordia beginnen kommende Woche. Am 8. Decbr. liest Herr Gymnasial-Director Dr. Strehke aus Marienburg über das Thema: „Goethe und die Bibel.“ Dann folgt am 12. Januar Herr Superintendent Blech, am 9. Febr. Herr Gymnasial-Director Dr. Lehmann, am 9. März Herr Consistorialrath Reinicke. Einlaßkarten zum ganzen Cyclus für 1 Thlr., zur einzelnen Vorlesung für 10 Sgr. sind bei den Herren Orenkenberg, Ziemssen und M. A. Hassel zu haben. Um des guten Zweckes willen ist rege Betheiligung zu wünschen.

Durch den seit dem 5. November d. J. veränderten Fahrplan der Danzig-Neufahrwasser Eisenbahn sind die bisherigen Züge um 8 Uhr Abends vom Hohen Thore und um 8 Uhr 45 Minuten von Neufahrwasser ausgefallen. Es sind dies gerade die für die Geschäftstreibenden beider Orte geeignetsten Stunden zur Abwicklung ihrer Geschäfte, und würde die Wiedereinführung dieser Züge im Interesse beider Orte liegen.

[Volkskalender.] Der „Steffens'sche Volks-Kalender“ ist in seinem 29. Jahrgang (Verlag von Louis Gerschel) erschienen und zeichnet sich diesmal wie früher auch durch eine sehr geschmackvolle und elegante Ausstattung aus. Die Illustrationen, theils Stahlstiche, theils Holzschnitte, sind sauber und künstlerisch ausgeführt; besonders aber empfiehlt sich der Kalender durch seine mannigfaltigen, belletristischen Beigaben. Louise Mühlbach, Julius Rodenberg, Max Ring, G. Hill und mehrere andere bekannte Schriftsteller haben Beiträge geliefert, ernst und heiteren, historischen und belehrenden Inhalts, so daß dieser neue Jahrgang des „Steffens'schen Volks-Kalenders“ mit zu dem Besten gehört, was der Buchhandel in diesem Genre bis jetzt auf den Markt gebracht hat.

Am 29. v. M. wurde in der Weichsel vor dem Hause des Gastwirths Klatt eine männliche Leiche vorgefunden. Äußere Verletzungen sind an derselben nicht bemerkbar, auch ist über die Todesart des Verstorbenen, anscheinend ein Arbeiter von ca. 40 Jahren, nichts Näheres bekannt geworden.

Ueber den beim Durchreisen einiger Schiffe auf der Weichsel geschehenen Unglücksfall erfahren wir, daß sich 9 Arbeiter auf eine lose Scholle Eis gestellt hatten, um das angestopfte Eis fortzuschaffen. Die Scholle brach unter der Last entzwei und alle darauf Befindlichen fielen in die Weichsel. Sieben retteten sich, zwei von ihnen (Brüder) wurden leblos herausgezogen. Sie hatten sich fest um den Hals gefaßt. Der Eine von ihnen erholte sich wieder, während der Andere todt blieb. Jedenfalls ist er erwürgt worden.

In Folge des heftigen Nordoststurmes ist die Ausbeute von Bernstein an der samländischen Küste so bedeutend gewesen, daß mancher Besitzer einen Erlös von fast 1000 Thlern. erzielt hat. Namentlich soll die Ausbeute zwischen Kranz und Neukuhren überaus reich gewesen sein.

Die Bernsteingraberereien am Ostseestrande sind eingegangen, weil sie sich bei der hohen Pacht nicht mehr so gut wie früher rentiren, wodurch die vielen dabei beschäftigt gewesenen Arbeiter brodlos geworden. Diese Leute haben nun in Colonnen von 30 bis 50 Mann auf eigene Hand am Ostseestrande nach Bernstein gegraben und dabei zwar lohnenden Verdienst gefunden, aber die am Strande liegenden Acker total aufgewühlt. Da die resp. Ackerbesitzer gegen solchen Massenangriff selbst nichts thun konnten, haben die Behörden Fußgängerarmen stationirt, welche nun mit Hilfe der Besitzer diesem Unwesen zu steuern suchen.

Ein höchst beklagenswerthes Unglück soll sich dieser Tage im Danziger Werder zugetragen haben. Der Besitzer J. aus L. fuhr mit seiner Frau zum Besuche einer benachbarten Familie. Eines der vorgespannten Pferde war roßkrank, und als dasselbe aufhustete, trieb der entgegenwehende Wind eine Flocke der ausgestoßenen Materie der auf dem Wagen sitzenden Frau in's Auge. Trotdem dieses sofort gereinigt wurde, trat dennoch Entzündung ein und nach 5 Tagen gab die Frau unter den fürchterlichsten Schmerzen ihren Geist auf.

Königsberg. Die große landwirthschaftliche Ausstellung von land- und hauswirthschaftlichen Maschinen, Geräthen, Feld-, Gartenbau- und Erzeugnissen anderer, mit der Landwirtschaft in Verbindung stehender Gewerbe wird nach dem Beschlusse der Ausstellungs-General-Commission vom 11. bis 19. Juni d. J. in dem alten Exercierhause resp. Herzogsacker stattfinden; die Provinzial-Thierschau vom 11. bis 13. Juni voraussichtlich im neuen Exercierhause resp. Herzogsacker.

Die Zahl der unterstützungsbedürftigen Typhuswaisen im Reg.-Bez. Gumbinnen stellt sich bis jetzt auf 1050 heraus.

[Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm zu Fuß über die Eisdecke auf Brettern; Warlubien-Graudenz per Kahn nur bei Tage; Czerminsk-Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

Verlagszeitung.

[Friedrich der Große über die Justiz.] Es liegt uns ein Exemplar der Nr. 149 der „Spener'schen Zeitung“ vom 14. December 1779 vor, welches in zweifacher Hinsicht interessant ist, zunächst wegen des überaus kleinen Formats, in welchem diese Zeitung, die übrigens ihre heutige Planzettel mit geringer Abänderung schon damals trug, erschienen ist, nämlich 4 Seiten klein Quart, die Seite 7½ Zoll hoch und 6½ Zoll breit; — sodann enthält die uns vorliegende Nummer die Verkündung des höchst interessanten, in Form eines vom großen Könige selbst „abgehaltenen Protocolls“ gefaßten Rescripts über die Justiz, — jenes Rescript, von welchem so viel gesprochen wird, welches aber seinem Wortlaute nach in größeren Kreisen noch nicht bekannt sein dürfte. Hier folgt es:

Von Seiner Königl. Majestät höchst Selbst abgehaltenes Protocoll, den 11ten December 1779. Ueber die drei Cammergerichts-Räthe, Friedell, Graun, und Ransleben.

Auf die Allerhöchste Frage: Wenn man eine Sentenz, gegen einen Bauer, sprechen will, dem man seinen Wagen und Pflug, und alles genommen hat, wodon er sich nähren, und seine Abgaben bezahlen soll: Kann man, das thun?

ist von selbigen, mit Nein, geantwortet.

Ferner: Kann man, einen Müller, der kein Wasser hat, und also nicht mahlen, und auch nichts verdienen kann, die Mühle deshalb nehmen, weil er keine Pacht bezahlt hat: Ist das Gerech?

wurde auch, mit Nein, beantwortet:

Hier ist nun aber ein Edelmann, der will einen Leich machen, und um mehr Wasser in den Leich zu haben, so läßt er einen Graben machen, um das Wasser, aus einem kleinen Fluß, der eine Wassermühle treibt, in seinen Leich zu leiten, der Müller verlehrt dadurch das Wasser, und kann nicht mahlen; und wenn was noch möglich wäre, so ist es, daß er im Frühjahr 14 Tage, und im spätem Herbst, auch etwa 14 Tage, mahlen kann: Dennoch wird präsumirt, der Müller, soll seine Zinsen, nach wie vor, geben, die er sonst entrichtet hat, da er noch das volle Wasser, von seiner Mühle gehabt: Er kann aber die Zinsen nicht bezahlen, weil er die Einnahme nicht mehr hat. Was thut die Günstigste Justiz? sie befehlt, daß die Mühle verkauft werden soll, damit der Edelmann seine Pacht kriegt: Und das hiesige Cammergerichts-Tribunal approbirt solches! das ist höchst ungerecht, und dieser Ausspruch, Sr. Königl. Majestät Landesväterlichen Intention ganz und gar entgegen: Höchstwiewohl wollen vielmehr, daß Jedermann, er sey vornehm oder geringe, reich oder arm, eine prompte Justiz administrit, und einem jeztlichen Dero Unterthanen ohne Ansehen der Person und des Standes, durchgehends ein unparteyisches-Recht widersfahren soll. Sr. Kön. Majestät werden daher, in Ansehung der wider den Müller Arnold, aus der Pommeritzer Krebzmühle, in der Neumark, abgeprochenen und hier approbirten, höchst ungerechten Sentenz, ein nachdrückliches Exempel statuiren, damit sämmtliche Justizcollegia, in allen Dero Provinzen, sich daran spiegeln, und keine dergleichen grobe Ungerechtigkeiten, begehen mögen: denn sie müssen nur wissen, daß der geringste Bauer, ja was noch mehr ist, der Bettler, eben so wohl ein Mensch ist, wie Sr. Majestät sind, und dem alle Justiz muß wie-

verfahren werden, indem vor der Justiz alle Leute gleich sind, es mag sein, ein Prinz, der wider einen Bauer klagt, oder auch umgekehrt, so ist der Prinz, vor der Justiz, dem Bauer gleich: Und bey solchen Gelegenheiten, muß nur, nach der Gerechtigkeit verfahren werden, ohne Ansehen der Person: Darnach mögen sich die Justiz-Collegia, in allen Provinzen, nur zu richten haben, und wo sie nicht mit der Justiz, ohne alles Ansehen der Person und des Standes, gerade durchgehen, sondern die natürliche Billigkeit bey Seite setzen; so sollen sie es mit Seiner Königl. Majestät zu thun kriegen. Denn ein Justiz-Collegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer wie eine Diebshande, vor die kann man sich schützen, aber vor Schelme, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üble Passiones auszuführen, vor die kann sich kein Mensch hüten, die sind ärger wie die größten Spießbuben, die in der Welt sind und meritiren eine doppelte Bestrafung. Neben dem wird den Justiz-Collegis zugleich bekannt gemacht, daß Se. Majestät einen neuen Groß-Canzler ernannt haben; Höchst-Dieselben werden aber demobngeachtet, in allen Provinzen, sehr scharf dahinter herseyen, und befehlen auch hiemit auf das nachdrücklichste. Erstlich: Daß alle Proceffe schleunig geendigt werden. Zweitens: Daß der Name der Justiz durch Ungerechtigkeit nicht profanirt wird. Drittens: Daß mit einer Egalité gegen alle Leute verfahren wird, die vor die Justiz kommen, es sey ein Prinz oder ein Bauer, denn da muß alles gleich seyn. Wofern aber Se. Königl. Majestät, in diesen Stücken, einen Fehler finden werden, so können die Justizcollegia, sich nur im Voraus vorstellen, daß sie nach Rigeur werden gestraft werden, sowohl der Präsident als die Räte, die eine so üble mit der offenbaren Gerechtigkeit streitende Sentenz ausgesprochen haben. Wornach sich also sämtliche Justizcollegia in allen Vero Provinzen ganz eigentlich zu richten haben.

Berlin den 11ten December 1779.

Friedrich."

Die Rache.

(Schluß.)

„Madame Duguesne, bringen Sie uns einige Flaschen Wein herab!“ rief Levasseur von unten. Die Alte gehorchte und kam nach einigen Augenblicken wieder. Ich erneuerte meine Bitten und Versprechungen etwas lebhafter. „Es ist unnütz“, antwortete sie mir, „ich glaube nicht, daß sie Ihnen im geringsten an's Leben wollen; und wenn dem so wäre, so könnte ich Ihnen auch nicht mehr von Nutzen sein. Der Mensch, der unten bei ihnen ist, ist bereits halb berauscht. Sie sind bewaffnet und würden vor nichts zurückschrecken, wenn sie das Geräusch von einem Fluchtversuche bemerkten.“ Ich beharrte auf meinem Verlangen; sie war in größter Angst und drohte mir mit dem Knebel. Plötzlich durchfuhr mich ein glücklicher Gedanke. „Levasseur“, sagte ich, „hat Sie Madame Duguesne genannt; wäre das Ihr wirklicher Name?“ — „Was kümmert das Sie?“ versetzte sie. — „Weil es eine Marie Duguesne gab, die einen kleinen Laden in Cranbourne besaß und das Unglück hatte, ihre Tochter zu verlieren. Wenn Sie das zufällig wären, so könnte ich Ihnen etwas Interessantes mittheilen.“ Ein Blitz leuchtete aus ihren Augen; ein Schrei entfuhr ihren Lippen. „Ich bin diese Marie Duguesne“, sagte sie mit zitternder Stimme. — „In diesem Falle kann ich Ihnen sagen, daß ich das Mädchen, das Sie verloren, gefunden habe, und zwar erst vor drei Wochen.“ Bei diesen Worten stürzte sie auf mich zu, und mit einem wirren Ausdruck mir in's Gesicht sehend, sagte sie: „Sie lügen, Hund, der Sie sind, Sie lügen! Sie wollen mich täuschen; meine Tochter ist im Himmel, die Engel haben mir's lange gesagt.“

Ich weiß nicht, bis zu welchem Punkte diese Plüge, zu der ich griff, gerechtfertigt ist; aber ich bezweifle, ob in einer Lage, wie die meinige, sich viele Moralisten ein Gewissen daraus gemacht hätten, sie zu Hilfe zu nehmen.

„Wenn Ihre Tochter“, sagte ich, „verloren gegangen, als sie Ihnen eine Commission in der Coventrystreet besorgen sollte, und wenn sie Marie Louise Duguesne hieß, so versichere ich Sie, daß sie wiedergefunden ist. Wenn nicht, wie sollte ich diese Einzelheiten wissen?“ — „Das ist wahr! das ist wahr!“ rief sie, „wie sollte er das wissen? Wo kann ich sie aber finden?“ fügte sie hinzu, indem sie mir zu Füßen fiel; „sagen Sie es mir ier Namen Aller, die Ihnen theuer sind! Wo kann ich mein Kind wiederfinden?“ — „Befreien Sie mich von meinen Banden, finden Sie für mich ein Mittel, zu entkommen, und morgen wird Ihre Tochter in Ihren Armen sein. Wenn nicht, so stirbt mein Geheimniß mit mir.“ Sie stand plötzlich auf, nahm einen Dolch vom Tische und durchschnitt die Bande, die mich fesselten. „Noch ein Glas Wein“, sagte sie mit einer Art toller Aufregung, „Sie werden es brauchen können. Während ich die Thür verriegele, reiben Sie Ihre erstarrten Glieder ein wenig.“ Nachdem sie die Thüre geschlossen, rief sie mich selbst, um die unterbrochene Circulation des Blutes hervorzurufen. Dann öffnete sie leise

ein Fenster. „Sie könnten sich nicht durch die Menschen, welche unten sind, hindurch den Weg bahnen, Sie müssen hier hinaus.“ Und sie zeigte mir eine Dachrinne, welche von oben bis wenige Fuß vom Boden hinabführte. „Und Sie?“ fragte ich sie, „wie würden Sie entkommen?“ — „Ich werde es Ihnen sagen. Wir sind ungefähr eine Meile von Hampstead. Auf der Hälfte des Weges steht ein Haus; holen Sie dort Hilfe und kommen Sie so rasch als möglich zurück. Der Riegel im Schlosse wird ziemlich lange Widerstand leisten. Aber Sie täuschen mich doch nicht?“ — „Nein, ich verstehere Sie.“

Das Hinuntergleiten, das ich versuchte, war schwierig und sogar gefährlich; ich kam jedoch mit heiler Haut unten an und eilte nun Hampstead zu. Kaum hatte ich eine Viertelmeile gemacht, als ich ein Pferd hinter mir drein kommen hörte. Ich blieb stehen, um gewiß zu sein, daß ich mich nicht täuschte. Ein wider Schrei erkante in der Richtung, der ich folgte, ein anderer antwortete. „Ohne Zweifel sind das meine beiden Verbrecher“, sagte ich zu mir, „die, nachdem sie meine Flucht entdeckten, mich verfolgen.“ Das Pferd, das ich gehört, näherte sich indessen in raschem Trabe; es war das eines Polizeiagenten, der eine Patrouille machte. Die Vorsehung selbst schickte ihn mir zu Hilfe. „Im Namen des Himmels!“ rief ich, „retten Sie eine Frau, die in den Händen zweier Verbrecher ist.“ — „Steigen Sie hinter mir auf das Pferd“, antwortete er mir. — „Da bin ich.“

Das kräftige Thier setzte sich in Galopp, als wenn es begriffen, daß hier Eile Noth thue, und nach wenigen Augenblicken kamen wir vor dem Hause an, aus dem ich soeben entflohen war. Marie Duguesne, welche weit über die Fensterbrüstung sich hinausbog, stieß ein jammervolles Geschrei aus. Niemand im Erdgeschoß. Wir stiegen die Treppe hinauf, über der wir das Schreien Levassours und Dubasles hörten, die die Thüre aufzubrechen sich abmühten. Ihr Wuthgeschrei hinderte sie, das Geräusch unserer Schritte zu vernehmen. Martin war der erste, welcher uns gewährte, und es gelang ihm, zu entkommen, was mir, offen gesagt, keinen großen Kummer bereitete. Levasseur schießt ein Pistol auf mich ab und seht. Ich stürze mich mit einer Kraft auf ihn, deren ich mich nicht für fähig gehalten, und kneble ihn, während mein Begleiter sich Dubasles bemächtigte. Zwei Stunden später waren die beiden Straßenräuber in Ketten und Banden.

Am andern Tage wandte ich die größte Sorgfalt an, um Marie Duguesne mitzutheilen, daß ich noch nicht wisse, ob es wirklich ihre Tochter sei. Aber sie war nicht im Stande, diese Täuschung zu ertragen; sie wurde von Neuem wahnstunzig und nach Bedlam gebracht, wo sie zwei Jahre blieb. Als sie geheilt war, verschaffte ich ihr mit Hilfe meiner Freunde das nöthige Geld, um nach Paris zu gehen. Ich habe sie später wiedergesehen, sie befand sich in ziemlich guten Umständen. Levasseur und Dubasle wurden zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt. Levasseur gestand, daß er es gewesen, der mich in Leicester-square habe erschlagen wollen.

Bermischtes.

— Nach den neuesten zuverlässigen Nachrichten soll die Gesundheit Napoleon's III. auf's Neue sehr und mehr als je erschüttert sein.

— [Ein Hundertjähriger.] Zu Greenwich starb vor wenigen Tagen im berühmten Invalidenhause ein Mann, der fast ein Jahrhundert lang Großbritannien's Stolz und Bewunderung war. Thomas Culliforth hieß dieser Brave und war seit 20 Jahren Inwasse des Marine-Invaliden-Hospitals in erwähnter Stadt. Es war ein epischer Greis von 100 Jahren, der ohne Brille las, das heißt hätte lesen können, wenn man es ihm in seiner Jugend beigebracht hätte, der stolz und schlanke wie eine Lanze einberschritt, trotz seines hölzernen Beins und seiner vielen Wunden, die er in 49 Schlachten zu Wasser und zu Lande empfangen hatte, und sogar hübschen Missethätigen Schlangenglocken ganz tollekte Blide zuwarf, die ordentlich gefährlich ausahen. Greenwich und England waren, wie gesagt, stolz auf ihren hundertjährigen Krieger. Man räumte ihm ein eigenes Häuschen als Wohnung ein, alle Besucher fütterten ihn fast todt mit allen möglichen Delikatessen, er trank den ältesten Portwein und das schäumendste Glas Ale und Porter. Jeder riß sich darum, aus seinem beredten Munde zu hören, wie er 1789 an Bord der „Flower of Mary“ kämpfte, mit diesem Schiff in die Luft sprang und — Gottlob! — wohlbehalten, wenn auch ein bißchen „geschunden“, nieder in das Salzwasser hineinstürzte, wobei ihm aber später ein Holzsplitter das Bein zerschmetterte. Nachdem er sechs Stunden tapfer geschwommen hatte, nahm ihn ein französisches Schiff auf, und so ward er gerettet. Auch dem berühmten Kampf des „Vengeur“ hatte er beigewohnt, und die französischen Touristen hörten mit tiefer Ahrung, wie ihre Landsleute untergingen, indem sie „Vive la République“ riefen.

Die Königin lud unsern Biedermann jährlich Weihnachten zu sich nach Windsor ein, speiste mit ihm an einem Tische und schenkte ihm Pulswärmer und andere nette Kleinigkeiten außer noch netteren güldenen Guineen mit ihrem eigenen hübschen lächelnden Porträt, und der Magistrat von Greenwich verehrte ihm an jedem Neujahrstage ein neues, elegantes Stelzbein von Zuckerrandholz, schön mit Kupfer ausgelegt, das gar herrlich im Sonnenschein glimmerte. Nie wurde ein Greis mehr in „Baumwolle gewickelt“ als unser alter Held. Er machte täglich zwei Stunden zu Fuß, trank seine 10 Pinten Ale und sein halbes Quart Gin und sigelte schelmisch die Kinder mädchen, die ihm begnadeten, in den Nacken. Kein Mensch konnte begreifen, wie ein Mensch, der über hundert Jahre zählte, noch so mobil sein konnte. Es war das ein Gottes Wunder und John Bull sagte stolz: „So was kommt nur in Old England vor.“ Ah, Alles ändert sich oft, si hora mortis, ruit . . . wie's im alten Lande heißt, d. h. wenn „Hans Klapperbein“ anlopfet und seine Karte unwiderklichlich und aufbringt. Als Thomas Culliforth todt war, wählte man neugierig in seinen Papieren und entdeckte, daß der famose Hundertjährige nur — 67 Jahre alt war. Seit 20 Jahren ließ er sich unter dem Namen seines Großvaters fressen, dessen Papiere der schlaue Burche für die seinigen ausgegeben hatte. Ganz England ist außer sich. Der Humburg nickt sich selbst im Invalidenhospitale ein, und es giebt keinen „frommen Glauben“ mehr, selbst wo „Zubelgreise“ mit „unzähligen Wunden“ erscheinen, in die jetzt jeder ungläubige Thomas seine Hand legen wird. Aber hat nicht schon mancher „Held“ der Weltgeschichte auf falsche Papiere Nachruhm erschwindelt? Master Culliforth war nicht der erste Schelm dieser Art und wird auch gewiß nicht der letzte sein!

— Aus den meisten Gegenden Schwedens und Norwegens wird über mehr oder minder starken Schneefall berichtet. Eigenthümlich ist inzwischen eine Meldung aus Arendal im südlichen Norwegen. Dort hatte man nämlich bereits am 10. November vollständigen Winter und der Schnee fiel 3 Fuß hoch, so daß Schneepflüge in Anwendung gebracht werden mußten, um die Wege fahrbar zu machen, allein inmitten des heftigen Schneegestöbers tobte ein furchtbares Gewitter.

— Zu der Menge Secten, mit denen Rußland eben so reichlich gesegnet ist wie Amerika, gesellt sich neuerdings die der Schalapats. Der Eblibat wird bei denselben hoch geachtet, man enthielt sich des Fleisches und Branntweingenußes. Jede Art Schmuck bei jungen Mädchen ist verpönt. Die Lehre dieser Secte ist noch nicht ergründet.

— Die chinesische Regierung hat in Frankreich 10 Kanonenboote bauen lassen, um die Küsten von Seeräubern besser säubern zu können. Dieselben sollen unter den Oberbefehl eines französischen See-officiers gestellt werden. —

Kirchliche Nachrichten v. 23. bis 30. Novbr.

St. Catharinen. Getauft: Siegelmacherges. Hagemann Sohn John William Martin. Diener Hoffmann Tochter Julianne Pauline. Oberfeuermann Köpfe Sohn Franz Joseph. Löpferges. Dingfeldt Sohn Johann Friedrich.

Aufgeboren: Seefahrer Joh. Reinb. Wenzel mit Zgfr. Julianne Friederike Stiller. Sergeant d. 6. Comp. 44. Regt. Aug. Alb. Pelzer mit Zgfr. Marie Da Elias.

Gestorben: Zimmergesell Simons Sohn William Eugen, 2 J. 9 M., Scharlach. Fleischermeister Käster todtgeb. Tochter. Bäckermeister. Wwe. Renate Elisabeth Pfennigwerth, 78 J., Entkräftung. Kaufm. Gebauer Sohn Gustav Adolph Wilhelm, 17 J. 5 M. 20 T., ertrunken. Dieners-Frau Johanne Julianne Hoffmann, 37 J. 1 M., Eklampsie. Schuhmacherges. Kellner Tochter Amanda, 2 J. 9 M., Halsbräune.

St. Peter u. Paul. Getauft: Maschinenbauer Bellar Tochter Rosa Clara Gertrud.

Gestorben: Buchhalter Schüttle Sohn Albert, 2 J. 6 M. 14 T.; Kaufm. Storrer Sohn Richard Christian Heinrich, 3 J. 4 M. 21 T., beide am Scharlachfieber.

St. Elisabeth. Getauft: Sergeant Birth Sohn Gustav Arthur Engelbert. Feldwebel Barlow Tochter Antonie Wilhelmine Mathilde.

Aufgeboren: Reservist Carl Schielmann mit Zgfr. Auguste Lehle in Strassburg. Reservist Peter Lange mit Zgfr. Cupproline Sentpiel in Malten Reservist Christoph Dirschowski mit Zgfr. Louise Wilkop in Maschaten. Gestorben: Hauptm. v. Koczowski Tochter Anna, 3 J., Scharlachfieber.

St. Barbara. Getauft: Hofbesitzer Peters in Heubude Sohn Carl Heinrich. Defononm Kobbieter in Gr. Walddorf Tochter Ida Johanna. Schuhmacherges. Schönrock Tochter Marie Elisabeth.

Gestorben: Fleischermeister. Rob. Raap, 30 J. 4 M. 3 T., Quetschung. Reißschlaggerges. Peckau Sohn Heinrich Arthur, 2 M. 28 T., Magen- u. Darmcatarrh.

St. Salvator. Getauft: Gerbermeister. Wodrich Sohn Gotthilf Johannes Max.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverloosungen betheiligen, wird hierdurch auf die Annonce der Herren S. Steinbecker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus hatte jüngstens wiederum die bedeutendsten Gewinne ausbezahlt, und es ist eine bekannte Thatsache, daß Jedermann stets prompt, reell und discret bedient wird. —

Meteorologische Beobachtungen.

Mostr. Stunde	Barometer-Höhe in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
1 4	339,96	- 1,0	St. flau, bedekt, trübe.
2 8	339,55	- 4,0	S. do. do. do.
12	339,48	- 3,6	S. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 2. December 1868.

Am heutigen Markte war die Ausstellung wieder nur gering, indessen kauften einzelne Benützte zur Completirung einiger Dampfer 150 Last Weizen und zahlten dafür unveränderte aber ziemlich feste gestrige Preise. — Hübscher, hochbunter 133/34. 133. 132th bedang $\text{fl. } 520. 515. 510$; hellbunter 135/36. 132. 131/32. 129th $\text{fl. } 505. 500. 490$; guter 134. 131. 130th $\text{fl. } 495. 490. 485$; bunter 125th $\text{fl. } 470$; bezogener 131th $\text{fl. } 430$ pr. 5100 fl.

Roggen bei mäßiger Zufuhr unverändert; 131th $\text{fl. } 377$; 130. 128th $\text{fl. } 375. 371$; 126th $\text{fl. } 367$; 118th $\text{fl. } 360$ pr. 4910 fl. Umsatz 20 Saft. Gerste flau, große 119. 118. 116th $\text{fl. } 348$ pr. 4320 fl.

Hafers $\text{fl. } 234$ pr. 3000 fl.

Erbisen $\text{fl. } 414. 408$ pr. 5400 fl.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Ober-Amtmann Hagen n. Krl. Tochter a. Sobbowitz. Die Kaufleute Möbius a. Fserlohn und Morscheuser a. Cöln.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Genß u. Krone a. Berlin, Raffauer a. Würzburg u. Claassen a. Liegenhof. Gutsbes. Balzer a. Dirschowlen.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Jennig, Rag u. Jassé a. Berlin. Frau Rittergutsbes. Wienede a. Wittomin.

Hotel du Nord.

Graf Sultan n. Gattin a. Waplik. Die Kaufl. Miether u. Scharfenort a. Berlin. Bachtmir. im Distr. Alan. Regt Nr. 8 Thun a. Riesenburg.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbesitzer v. Zelewski a. Szimmanau, Frankenstein a. Wiese u. Pieper n. Gattin a. Smazin. Gutsbes. Keibel a. Zambrowken. Asscur. - Insp. Hase a. Königberg. Die Kaufl. Voigt a. Neuwert i. Thür., Windmüller a. Hamburg, Sternberg a. Paris u. Seelig a. Berlin. Bevollmächt. d. Leipziger Feuer-Vers.-Anst. Mattoni a. Leipzig.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbesitzer Senke n. Familie a. Tannsee u. v. Donimierstky a. Hohendorf. Die Rittergutsbes. Rasche a. Jabno u. Röhrig a. Wyszeczin. Privat-Dozent Strohmeier a. Bonn. Landwirth Gräber a. Duisburg. Die Kaufl. Rosenstock a. Berlin, Punnier a. Utrecht u. Lademacher a. Hildburghausen. Baumeister Heinke a. Berlin.

Nachstehende Aufforderung, welche vor einem Jahre aus dem warmen, nun erkalteten Herzen, des in Gott ruhenden Vorstehers der 4 Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten, Dr. Löschin, entsprang, findet auch jetzt wohl noch Herzensanfang und durch den Seligen eine höhere Weihe.

Wie soll ich dich empfangen? ruft das christlich fromme Herz Dem freudevoll entgegen, der da kam in dem Namen des Herren — und giebt ein solches Herz sich da nicht selbst die Antwort: Schließe dich Ihm, deinem Heilande mit freudiger Bereitwilligkeit an. Hilf sorgen und wirken, daß es mit der leidenden Menschheit besser werde und laß zunächst die Kindlein zu Ihm kommen. — Laß sie frühe lernen, daß Er der Heiland vom Himmel kam, um auch sie dort hin zu führen und darum mache ihnen das Fest Seines Herabkommens zum freudreichsten ihres Jugendlebens und laß es das auch für die ärmsten Kinder werden.

Dazu haben Sie dankbar geehrte Wohlthäter unserer Anstalten das Weihnachtsfest den kleinen Pflänzlingen derselben schon seit 30 Jahren gemacht, und Ihre willig spendende Hand, die Gott reichlich segnen möge, ist gewiß auch jetzt wieder dazu bereit. Auf diese edle treubleibende Hand hoffen die armen Kleinen — beinahe 700 — denen Vater- und Mutterhände nichts, oder nur sehr geringes zu spenden vermögen. Senden Sie uns freundlichst, was nothleidenden Kindern wohlthun und ihnen Freude bereiten kann, was ihre Blöße deckt, des Lebens Noth bei erheitertem Spiele ertragen hilft, dem kargen Mahle einen selten kommenden Genuß hinzusetzt, oder spenden Sie uns gütigst die dazu nöthigen Geldmittel, welche die Unterzeichnete, sowie die Herren Prediger Stoich, St. Petri-Kirchhof, Kabus, Langgasse 55, R. G. Zimmermann, Hundegasse 46, anzunehmen bereit sind.

Es wird Alles, was Sie uns darreichen, die dankbarste Annahme finden — Annahme auch bei dem Vergeher alles Guten, der Sie mit Seinem Segen, Seinem Frieden und Seinem Trost in das Dunkel des neuen Jahres hinüber führen möge.

Namens des Vorstandes der 4 Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten.
Frau Auguste Löschin.

Bekanntmachung.

Am 25. d. Mts., 1/2 6 Uhr früh, sind zwei circa 7' lange eichene Planken, anscheinend gestohlen, in Beschlag genommen, und kann der Eigenthümer der Letzteren sich binnen 14 Tagen im Criminal-Polizei-Bureau melden.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 3. Decbr. (II. Ab. No. 26.)

Zum dritten Male:

Spillike in Paris.

Große Gesangsposse in 3 Acten und Vorspiel von E. Jacobson. Musik von Michaelis.

Freitag, den 4. December.

Zum Benefiz für Herrn Ober-Regisseur Nötel.

Zum ersten Male:

Die Lore-Ley,

oder:

Des Fischers Tochter von St. Goar.

Schauspiel mit Gesang in 5 Acten von H. Herfch. Musik von Josef Reswabda.



Den geehrten Inhabern von Billets für das II. Abonnement hiermit die Anzeige, daß mit der 30sten Abonnements-Vorstellung die Gültigkeit derselben erlischt.

Die Billets für das III. Abonnement werden schon ausgegeben und werden die respectiven Abonnenten von festen Plätzen ersucht, sich bis zum Beginn des III. Abonnements zu erklären, ob sie dieselben zu behalten wünschen, widrigenfalls anderweitig darüber verfügt werden muß.

Emil Fischer.



Schützen-Haus.

Donnerstag, den 3. Decbr.:
Erste grosse phantastische

Soirée mysterieuse

des rühmlichst bekannten kaiserlich russischen Hof-Escamoteurs, Magisateurs und Geisterbeschwörers
Professor Becker.

Die Soirée besteht aus 4 Abtheilungen, enthaltend die großartigsten Experimente der höheren **Salon - Magie, Escamotagen, Fenomen,** sämtliche Piecen neu in d. Genre, u. A.: „**Protheus**“, der **Metamorphosen-Schrank**, erstes Exemplar in Europa, nicht mit dem Davenport'schen Schrank zu verwechseln; es erscheinen aus einem leeren frei vom Boden stehenden Schrank **6 Personen: 2 Damen, 2 Herren, 1 Knabe und 1 Mohr.** Am Schluß der Vorstellung zum ersten Male in Danzig:

Die Geister-Erscheinungen.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Billets zu Tages-Preisen bei Herrn Conditor **S. à Porta.** Das Nähere die Programme.

Morgen, Freitag:

Zweite große Vorstellung.

Geldschranke,

feuerfest und diebstahlsicher, in verschiedenen Größen, Nähmaschinen, Dampfkafebrenner, Chatoullen und Schlosser-Bauarbeiten fertigt gut und billig

W. Spindler, Schlossermeister, Sintergasse 17.

Ich gebe zu!

auf jede 1/4 Kiste Cigarren eine feine Wiener Meerschaum-Spiße in Etui und im Werthe von 1 bis 1 1/4 Thl. und empfehle angegebene Sorten 30 % unterm Fabrikpreis, z. B.:

- 1) ff. **Elegant Regalia Preciosa Havanna**, wo jede einzelne in Etui und Staniol verpackt ist, à Wille 28 Thl. — 250 St. 7 Thl.
- 2) ff. **Havanna La Bandera**, jede einzelne in Staniol, à Wille 24 " — 250 " 6 "
- 3) ff. **Echte Pflanzler** in Original-Schilspackung, à Wille 16 " — 250 " 4 "
- 4) ff. **H. Uppmann, Havanna Jara** à Wille 16 " — 250 " 4 "

Ich bitte alle Herren Raucher, diese vortheilhafte Offerte nicht unberücksichtigt zu lassen und sich von der Güte und Billigkeit zu überzeugen. Probestandungen von 250 Stück gebe ich gern ab gegen Nachnahme oder Einzahlung.

Leipzig.

Drei Vorlesungen

von!

Bogumil Goltz

im Saale der „Concordia.“

- 1) Donnerstag, den 3. Decbr., Abds. 7 1/2 Uhr: „**Weltflugheit u. Lebensweisheit.**“
- 2) Sonnabend, den 5. Decbr.: „**Typen der Gesellschaft und Umgangs-Philosophie.**“
- 3) Montag, den 7. Decbr.: „**Die Lebens-Mysterien und die Leute**“, (eine Menschenkenntniß en gros und en detail.)

Karten à 1 Thl. für diese drei Vorträge — à 15 Sgr. für einen Vortrag — sind in der Buchhandlung des Herrn Sauzier, in der Conditorei des Herrn Grenzenberg, auch **Abends an der Kasse** mit 2 Sgr. 6 Pf. Erhöhung zu haben.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Jägerstr. 75/76. Auswärtige brieflich. — Schon über 100 geheilt.

Pelzwaaren-Handlung

von

Jacob Goldschmidt,

Heil. Geistgasse 133, nahe des Glodenthors, empfiehlt das wohlfortirte Lager sämmtlicher in diesem Genre vorkommenden **Damen- und Herren-Artikel** zu höchst soliden Preisen.

Frankfurter und sonstige **Original-Staats-Prämien-Loose** sind gesetzlich zu spielen erlaubt! Man biete dem Glücke die Hand! **100,000 Thaler** oder **250,000 M.**

als höchsten Gewinn bietet die **Neueste große Geld-Verloosung**, welche von der **Hohen Regierung genehmigt und garantirt** ist. Unter 19,600 Gewinnen, welche in wenigen Monaten zur sicheren Entscheidung kommen, befinden sich Haupttreffer von **Thlr. 100,000, 60,000, 40,000, 20,000, 10,000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1500, 105 mal 1000** zc.

Jedermann erhält von uns die **Original-Staats-Loose** selbst in Händen. (Nicht mit den verbotenen Promessen zu vergleichen.) Für Auszahlung der Gewinne leistet der Staat die beste **Garantie**, und versenden wir solche **pünktlich** nach allen Gegenden.

Schon am 10. und 11. December 1868 findet die nächste Gewinnziehung statt.

- 1 viertel Original-Staatsloos kostet Thlr. 1,
- 1 halbes oder 2/4 do. 2,
- 1 ganzes do. 4.

gegen **Einsendung** oder **Nachnahme** des Betrages. Wir führen alle Aufträge sofort mit der größten Aufmerksamkeit aus, legen die erforderlichen Pläne bei und ertheilen jegliche Auskunft gratis.

Nach stattgefundener Ziehung erhält jeder Theilnehmer von uns unaufgefordert die **amtliche Liste**, und Gewinne werden prompt überschickt. Man beliebe sich daher baldigst direct zu wenden an

S. Steindecker & Comp., Bank- und Wechsel-Geschäft in **Hamburg.**

Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13, fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.

Kölner Dombau-Loose

sind zu haben bei **Edwin Groening.**